

Gemeinsam auf dem Weg zwischen Scheitern und Erfolg (Apg 16,6-15)

Liebe Schwestern und Brüder,

Phrygien, Galatien, Mysien, Bithynien, Troas, Mazedonien, Samothrake, Neapolis, Philippi, Thyatira.

Das Ganze klingt schon wie die Beschreibung aus einem Katalog für Kulturreisen in die Türkei und nach Griechenland. Und manchem von uns sind diese Orts- und Landschaftsnamen schon so vertraut, dass wir damit reale Orte und Landschaften verbinden, die es heute noch gibt. Doch der Blick in einen aktuellen Weltatlas lässt uns bei der Suche nach Philippi in den nordamerikanischen Appalachen landen. Nur mit Samothrake landen wir korrekterweise im Ägäischen Meer zwischen Griechenland und der Türkei. Und doch finden wir unzählige Angebote von Reiseveranstaltern, die mit uns die sehenswerten Reste dieser antiken Städte besichtigen wollen. „Unterwegs auf den Spuren des Paulus“ heißt dann der passende Reiseführer dazu. Und wenn man sich dann mal auf die Spuren des Paulus gemacht hat, kann man dann auch gleich für die nächsten Jahre weitere Studienreisen buchen. Denn der Paulus war ja reiselustig und hat es immerhin auf drei große Missionsreisen und eine weitere nach Rom gebracht. Ob dann bei den Studienreisen auch der Schlangenbiss und die Seenot mit dabei sind, hoffe ich für die Teilnehmer nun nicht, aber spannend soll es allzumal sein. Ich kann es allerdings aus eigener Erfahrung nicht sagen. Ich war bestenfalls virtuell „unterwegs auf den Spuren des Paulus“.

Und bevor ich den Eindruck erwecke, dass ich Werbung für den einen oder anderen Reiseveranstalter machen will, verlasse ich die geographischen Beschreibungen und frage: Wie gehen wir mit Scheitern um?

Unsere Geschichte beginnt mit einem Scheitern. Pläne lassen sich nicht umsetzen, es geht einfach nicht weiter. Da ist der Paulus mit einer ganzen Gruppe auf der zweiten Missionsreise unterwegs und die Reisepläne gehen nicht auf.

„Paulus und seine Begleiter zogen nun durch den Teil Phrygiens, der zur Provinz Galatien gehört. Eigentlich hatten sie vorgehabt, die Botschaft ‚Gottes‘ in der Provinz Asien zu verkünden, aber der Heilige Geist hatte sie daran gehindert. Als sie sich dann Mysien näherten, versuchten sie, nach Bithynien weiterzureisen, aber auch das ließ der Geist Jesu nicht zu.“ (Apg 16,6f)

Es geht nicht weiter. Gleich von zwei misslungenen Versuchen ist die Rede. Pläne lassen sich nicht umsetzen. Selbst ein zweiter Versuch ist nicht von Erfolg gekrönt. „Eigentlich hatten sie vorgehabt“, steht da. Eigentlich hatten sie es so geplant, eigentlich hätten sie es so für richtig und gut gefunden, eigentlich hatten sie Überlegungen, Zeit und wo möglich auch Geld in diesen Plan investiert. Eigentlich war damit schon so manches an Energie und Mühe verbunden. Eigentlich wäre es schon schön gewesen, wenn Mühen mit Erfolg gekrönt werden. Ja, eigentlich hofft man schon, dass die eigenen Pläne und Mühen mit Erfolg gekrönt werden – ganz persönlich und auch als Gemeinde. Und ich muss gestehen, dass ich gern dabei gewesen wäre bei der Krisensitzung des Paulus, Silas und Timotheus. Denn die drei waren gemeinsam unterwegs. Und eigentlich hatten sie konkrete Pläne. Wie hoch oder niedrig waren ihre Frustrationsgrenzen? Sie wollten was, sie waren motiviert. Hinter ihnen lagen die erfolgreichen Besuche von Gemeinden, die wurden alle im Glauben gestärkt. Da zieht man doch zufrieden weiter. Wäre das Ganze ein klassisches Drama, hätten wir hier das retardierende Moment erreicht. Die Geschichte wird hinausgezögert und man weiß nicht, ob sie nun gut und böse enden wird.

Willkommen im Leben! Da geht nichts linear. Da gibt es Auf und Abs, Schnelltrassen, Umwege und Sackgassen. Manchmal muss man sich auch Zeit lassen.

Im Bibeltext heißt es zu dem allen: „Aber der Heilige Geist hatte sie daran gehindert“ (Apg 16,6) Ob unsere Protagonisten das schon gleich zu Beginn erkannten, oder erst hinterher, wird man nicht genau sagen können. Jedenfalls lassen sie sich nicht entmutigen. Sie probieren es, versuchen es erneut. Sie planen und organisieren. Sie stochern noch im Nebel, aber genau dahin redet Gott. Ein epochaler Schritt bahnt sich an: Das Evangelium übertritt die Schwelle nach Europa.

Denn „Dort hatte Paulus in der Nacht eine Vision. Er sah einen Mazedonier ´vor sich` stehen, der ihn bat: »Komm nach Mazedonien herüber und hilf uns!« Daraufhin suchten wir unverzüglich nach einer Gelegenheit zur Überfahrt nach Mazedonien; denn wir waren überzeugt, dass Gott selbst uns ´durch diese Vision` dazu aufgerufen hatte, den Menschen dort das Evangelium zu bringen.“ (Apg 16,9f)

Die Mission Gottes kann weitergehen. Der Durchbruch ist geschafft, das große Volk in Europa soll es hören. Eifrig und voller Tatendrang gehen sie ans Werk: Alle sollen es hören! „Philippi, eine ´römische` Kolonie, war die bedeutendste Stadt in diesem Teil der Provinz Mazedonien. Hier blieben wir einige Tage und warteten, bis es Sabbat war. Am Sabbat

gingen wir vor das Stadttor an den Fluss, wo wir eine jüdische Gebetsstätte vermuteten“ (Apg 16,12f).

So eine große Stadt muss auch eine große Gemeinde haben. Eine gute Gelegenheit, das Evangelium zu predigen und viele zu erreichen. Sie haben die beste Botschaft und viele sollen sie hören. Und gewiss trafen sie jemanden, doch die Zahl derer machte keine Gemeinde aus. „Einige Frauen“ trafen sie an, „die sich dort versammelt hatten.“ Das muss zunächst auch eine Enttäuschung gewesen sein. Nicht einmal zehn jüdische Männer waren zu finden. Denn das war die Mindestgröße für eine jüdische Gemeinde. Und hier werden nur Frauen erwähnt. Da plant man groß und macht klein weiter. Strategisch gedacht, lief das Ganze nicht unbedingt gut. Ob der Paulus und die seinen so dachten, erfahren wir nicht. Jedenfalls redeten sie mit den Frauen. Sie kamen miteinander ins Gespräch, sie unterhielten sich – sie unterhielten sich über Gott, über das Evangelium, über Jesus. Und Gott handelt mitten im Gespräch. Er segnet die kleinen Schritte, die kleinen Anfänge. Daraus muss man nun keine Theologie der „kleinen Schritte“ machen. Gott kann auch Großes schaffen. Und auch was hier wahrlich klein anfängt, hat große Wirkungen. Und so wird die Lydia zu einer der Urahinnen des Glaubens in Europa.

Denn „eine dieser Frauen – sie hieß Lydia – war eine Purpurchandlerin aus Thyatira, die an den Gott Israels glaubte. Während sie uns zuhörte, öffnete ihr der Herr das Herz, so dass sie das, was Paulus sagte, bereitwillig aufnahm. Nachdem sie sich dann mit allen, die in ihrem Haus lebten, hatte taufen lassen, lud sie uns zu sich ein. »Wenn ihr überzeugt seid, daß ich jetzt eine Christin bin und` an den Herrn glaube«, sagte sie, »dann kommt in mein Haus und seid meine Gäste!« Sie drängte uns so, dass wir einwilligten.“ (Apg 16,14f)

Die Lydia kommt zum Glauben und lässt sich taufen – samt „allen, die in ihrem Haus lebten“. Das irritiert uns Individualisten immer wieder. Doch Lydia ließ sich mit ihrem ganzen Haus taufen. Und zu einem solchen Haus gehörten große und kleine Kinder, weitere Familienangehörige, sogar Bedienstete. Allerdings muss ich es nochmals erwähnen: Das war kein glorreicher Anfang in Europa. Das war ein Schrittlein. Aus strategischer Sicht war das suboptimal.

Doch genau das sind die Etappen auf dem Weg des Evangeliums durch die Welt. Hier und da schenkt Gott auch große Aufbrüche. Doch die Regel sind die kleinen Aufbrüche, in denen Menschen zum Glauben kommen. Manchmal langsam, manchmal schnell, manchmal auch gar nicht. Da gibt es menschlich gesprochen Starke und Schwache, Mutige und weniger

Mutige, menschlich gesprochen Schlaue und weniger Schlaue. Unter ihnen gibt es welche, die menschlich gesprochen viel bewegen können, manche eher wenig. Es sind die vielen kleinen Geschichten von Menschen, die glauben, und die in den vielen Begegnungen und an vielen verschiedenen Orten vom Glauben erzählen. Da gab es schon damals nicht nur den Paulus, den Silas und Timotheus. Auch der Barnabas und der Johannes Markus waren unterwegs. Und obwohl es hier so klein anfing, gab es zeitgleich schon eine christliche Gemeinde in Rom. Wer sie gegründet hat, wissen wir nicht. Es wird wohl ein Jude gewesen sein, der an Pfingsten zum Glauben gekommen war.

So läuft das: Menschen kommen zum Glauben und erzählen von ihrem Glauben – auf viele Weisen und an vielen verschiedenen Orten. Die meisten von ihnen kommen nicht groß raus. Ihre Namen stehen nicht in den Geschichtsbüchern oder in den theologischen Kommentaren. Manche schon, wie der Paulus, Silas und Timotheus – und auch die Lydia mit ihrem ganzen Haus. Denn aus diesen kleinen Anfängen ist eine Gemeinde geworden, für die Lydia ihr Haus zur Verfügung stellte. Denn dafür waren die Christen bekannt. Dass sie es mit der Gastfreundschaft ernst meinten. Sie hatten offene Häuser.

Diese Tradition lebt in unseren Hauskreisen weiter. Sie sind über die Stadt verteilt und sprechen auch Menschen an, die sich noch nicht zur Gemeinde halten wollen oder können. Da begegnen uns offene Häuser und Wohnungen. Und wir erleben es, dass Menschen hier zum Glauben kommen, wo wir uns persönlich über den Glauben austauschen, miteinander ins Gespräch kommen. Und das alles ist dann hoffentlich so unterschiedlich, wie unterschiedlich wir Menschen auch sein können. Auf Zeit gibt es dies auch in unseren Kursen zum Glauben. Das sind Orte, in denen wir andere näher an uns heran lassen.

Obwohl wir uns als Gesamtgemeinde nicht nur in einem Privathaus treffen, können unsere Gottesdienste solche Orte sein. Normale, durchaus auch unspektakuläre Orte, an denen Menschen von Gott hören, von seiner Liebe zur Welt und für sie ganz persönlich. Und sie kommen zum Glauben. Eine Lydia könnte auch dabei sein. Doch wahrscheinlicher sind andere Namen. Und Männer sind hoffentlich auch dabei.

Was uns hier geboten wird, ist nichts spektakuläres, keine große Zahlen, kein großes Volk. Mit Zählen ist man schnell durch. Doch was zunächst wie ein kleiner Schritt aussieht, erweist sich im Rückblick als etwas Großes. Gott hat menschliche Unternehmungen und Planungen enttäuscht. Und doch ist Gott nicht aufzuhalten. Menschen kommen zum Glauben – in Philippi und in Greifswald. Gott sei dank! Amen.